



Allgemeine
Informationen

Epilepsie bei Hunden

Einleitung

Soeben wurde bei Ihrem Hund Epilepsie diagnostiziert. Wenn Ihnen das Bild der Epilepsie nicht bekannt ist, sind die Anfälle sicherlich eine erschreckende Erfahrung. Darüber hinaus wirft die Diagnose Epilepsie eine Reihe von Fragen auf: Wodurch entsteht sie? Kann man etwas dagegen tun? Was bedeutet dies für die Lebenserwartung meines Haustieres? Hat mein Hund Schmerzen? Kann Epilepsie Aggressivität hervorrufen? Wie behandelt man Epilepsie?

In dieser Broschüre wird eine Reihe häufig gestellter Fragen beantwortet. Leider kann nicht auf alle Fragen eine befriedigende Antwort gegeben werden, weil einige Dinge im Zusammenhang mit Epilepsie noch nicht vollständig erforscht sind. Die hier beschriebenen Informationen beziehen sich auf den „durchschnittlichen“ Epilepsiepatienten. Sollten Sie nach dem Lesen dieser Broschüre noch Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Ihren Tierarzt.



Was ist Epilepsie?

Epilepsie ist das wiederholte Auftreten von unterschiedlich ausgeprägten Krampfanfällen. Epilepsie kommt bei Menschen, Hunden, Katzen, aber beispielsweise auch Pferden und Papageien vor. Von einem epileptischen Anfall spricht man, wenn es zu einer kurzen Störung der Hirnfunktion kommt, die sich durch das Auftreten abnormen Verhaltens äußert.

Hirnzellen erzeugen elektrische Signale, leiten sie weiter und empfangen ihrerseits Signale von anderen Zellen. Diese Signale werden verarbeitet und weitergeleitet. Signale, die zu stark sind, werden abgeschwächt. Bei einem Anfall handelt es sich um ein starkes elektrisches Signal von kurzer Dauer, das sich

aufgrund des Umstandes, dass es nicht ausreichend abgeschwächt wird, im Gehirn ausbreiten kann. Hierdurch entstehen die Symptome, mit denen sich ein Anfall äußert.

Die Ursache für die Störung in der Hirnaktivität kann eine Veränderung im Gehirn selber sein, sie kann aber auch in einer

Störung außerhalb des Gehirns liegen, beispielsweise einer Stoffwechselerkrankung (z. B. eine Nierenfunktionsstörung oder Lebersversagen). Häufig ist jedoch keine klare Ursache für das Auftreten der Anfälle zu finden.



Bei Epilepsie treten die Anfälle wieder-

holt und mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf. Der Zeitraum zwischen den Anfällen ist bei jedem Tier unterschiedlich.

Arten der Epilepsie

Epilepsien können nach Ursache und nach Form unterschieden werden.

Ursache:

Hier unterscheidet man zwischen der echten oder primären idiopathischen Epilepsie, für die keine Ursache festgestellt werden kann oder eine genetische Ursache vermutet wird, und der symptomatischen Epilepsie, der andere Grunderkrankungen zugrunde liegen können. Innerhalb der zuletzt genannten Gruppe unterscheiden wir zwischen zwei Formen: sekundärer (intrakranieller) Epilepsie, bei der die Ursache im Gehirn selber liegt, und reaktiver (extrakranieller) Epilepsie, bei der die Ursache außerhalb des Gehirns liegt. Bei sekundärer und reaktiver Epilepsie muss das Ziel darin bestehen, die primäre Ursache für das Entstehen der Anfälle zu beseitigen. Leider ist es häufig nicht möglich, die genaue Ursache festzustellen.

Form:

Beim Menschen unterscheidet man zwischen zahlreichen Epilepsieformen. Dies ist möglich, weil der Patient selber seine Erfahrungen mitteilen kann. Bei Haustieren geht das nicht. Daher unterscheidet man bei Tieren nur zwischen einigen wenigen Krankheitsformen.

1) Generalisierte Krampfanfälle

Hier breitet sich ein elektrischer Impuls durch das gesamte Gehirn aus und es

entsteht das Krankheitsbild, das man früher auch als „Grand Mal“ bezeichnete. Bei einem solchen Anfall stürzt der „Grand Mal“-Patient zu Boden, wenn er nicht bereits auf der Seite liegt, und es kommt zu Bewusstlosigkeit. Anfänglich versteift sich der Patient und nachfolgend treten Krämpfe mit Laufbewegungen auf. Hierbei kann es zu Urin- und Stuhlverlust kommen, einige Tiere haben Schaum vor dem Maul oder verlieren Speichel. Hin und wieder kann es zu Lautäußerungen wie jaulen oder schreien kommen, die jedoch nicht von Schmerzen herrühren.

2) Fokale Krampfanfälle

Das Wort fokal bezieht sich darauf, dass ein Anfall nicht vollständig generalisiert ist. Er hat sich also von einem Teil des Gehirns nicht auf das gesamte Gehirn ausgedehnt. Bei den fokalen Krampfanfällen nimmt man, auf bestimmte Körperteile begrenzte, Veränderungen am Tier wahr. Beispielsweise wird nur eine Pfote hochgezogen. Diese Form wird in zwei weitere Formen untergliedert: die **einfach fokalen Krampfanfälle**, bei der der Patient bei Bewusstsein bleibt (z. B. nur Krampf in einer Pfote + Verziehen der Lippen) und die **komplex fokalen Krampfanfälle**, bei der Bewusstseinsstörungen auftreten. Die fokalen Krampfanfälle können ein Vorläufer von generalisierten Krampfanfällen sein und genau wie diese vererbt werden.

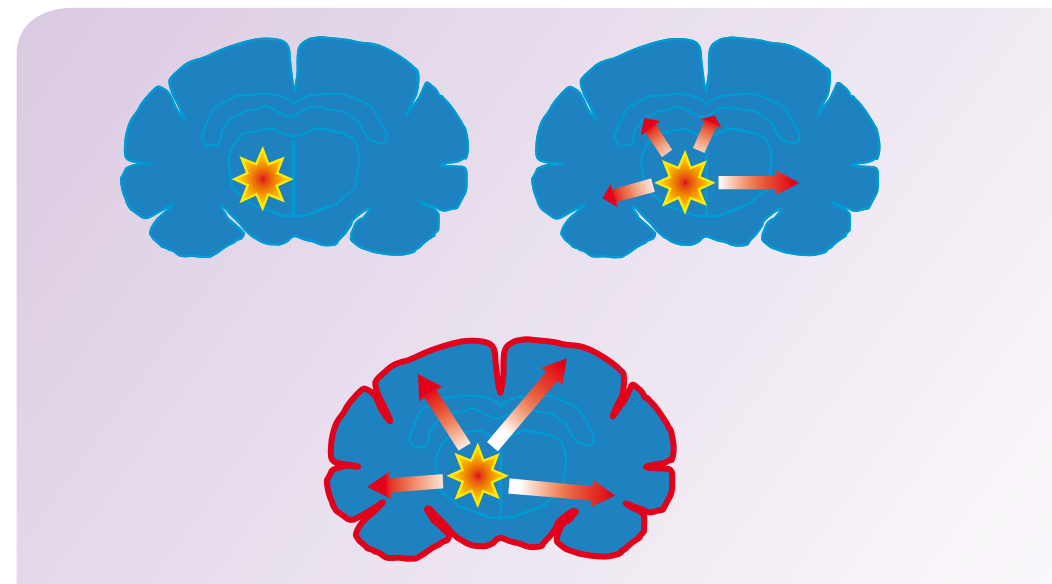


Abb. 1: Generalisierter Anfall – die elektrische Aktivität verbreitet sich aus einem Fokus über das gesamte Gehirn.

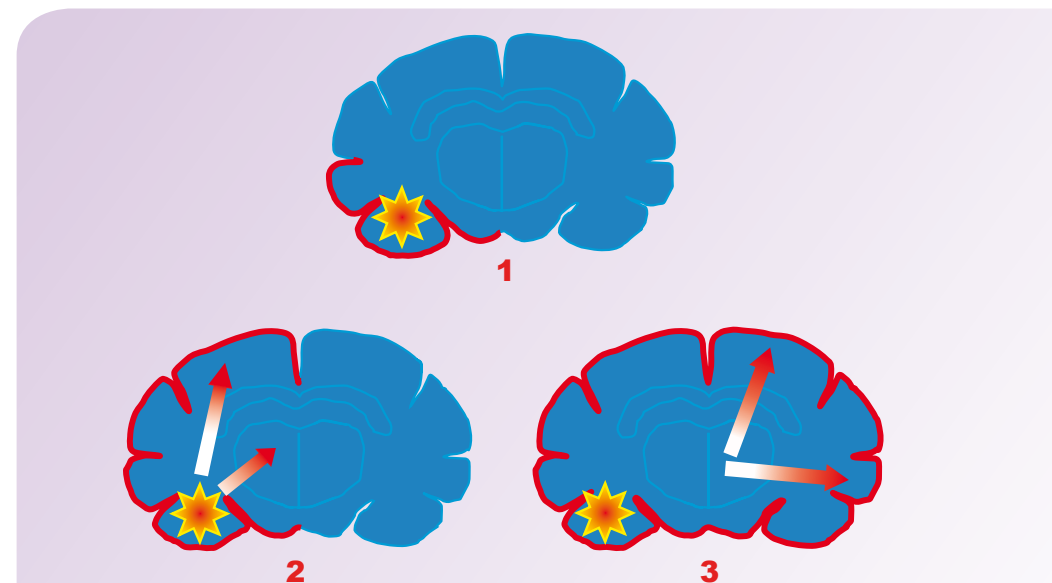


Abb. 2: Fokaler Anfall – die elektrische Aktivität verbreitet sich zuerst nur über einen Teil des Gehirns (1 und 2). Es besteht die Gefahr der Ausbreitung über das gesamte Gehirn (Generalisation) (3).

Erscheinungsbild der Epilepsie

Idiopathische Epilepsie

Idiopathische Epilepsien kommen bei Hunden relativ häufig vor; betroffen sind sowohl Rassehunde als auch Mischlinge. Bei bestimmten Rassen (u. a. Golden- und Labrador Retriever, Beagle, Collie, Pudel, Berner Sennenhund, Schäferhund) und damit auch bei Kreuzungen dieser Rassen tritt die Krankheit häufiger auf. Inzwischen wurde bei einigen Rassen nachgewiesen, dass Epilepsie erblich ist, bei vielen anderen vermutet man dies. Bei einigen Rassen herrscht die partielle Form vor, bei anderen wiederum die generalisierte.

Epilepsie ist als chronische Erkrankung geschlechtsunabhängig und tritt bei Hündinnen genauso häufig auf wie bei Rüden. Bei Hündinnen ist mitunter eine Zunahme der Anfallshäufigkeit während der Läufigkeit zu beobachten. Bei idiopathischer Epilepsie werden die ersten Anfälle meist (aber nicht immer) im Alter von ½ bis 5 Jahren beobachtet. Nach einiger Zeit (mitunter Monaten) folgen weitere Anfälle. Auffällig ist, dass der Zeitraum zwischen den Anfällen im Laufe der Zeit kürzer wird und danach mehr oder weniger konstant bleibt (durchschnittlich beträgt die Zeit zwischen zwei Anfällen dann 2 bis 6 Wochen). Bei manchen Hunden kann sich die Anzahl der Anfälle auf einige wenige pro Jahr beschränken, bei anderen wiederum

kann es etwa wöchentlich zu Anfällen kommen. Hier ist jedoch anzumerken, dass das Unterlassen einer Behandlung zu einer Zunahme der Anfälle führen kann. Wenn die Anfälle immer häufiger auftreten, können diese Anfälle die darauffolgenden früher entstehen lassen. Ein englischer Begriff für dieses Phänomen heißt „seizure kindling“, d.h. Anfachen von Anfällen. Im höheren Lebensalter kann bei einigen Hunden die Anzahl der Anfälle wieder abnehmen, mitunter beobachtet man in den letzten Lebensjahren keine oder nur sehr wenige Anfälle.

Bei idiopathischer Epilepsie erscheint der Zustand des Hundes zwischen zwei Anfällen normal zu sein. Meist ist kein bestimmter äußerer Auslöser für einen Anfall erkennbar. Auffällig ist, dass Anfälle nahezu immer im Haus, also in der vertrauten Umgebung stattfinden. Sie treten vor allem in Ruhezeiten auf (abends, nachts, früh morgens). Es besteht kein Zusammenhang mit körperlicher Anstrengung. Allerdings können starke Emotionen Krampfanfälle auslösen (z. B. Freude, Angst, Stress).

Sekundäre und reaktive Epilepsie

Bei sekundärer und reaktiver Epilepsie fällt der Beginn meist in ein anderes Lebensalter als bei primärer Epilepsie. Dies liegt daran, dass die Ursache häufig angeboren ist oder im späteren Lebensalter erworben wurde. Auch sekundäre und reaktive Epilepsie können bei bestimmten Rassen häufiger vorkommen (angeborene,

erbliche Abweichung). Bei sekundärer und reaktiver Epilepsie besteht häufig eine Verbindung zwischen dem Auftreten eines Anfalls und Ernährung, Anstrengung und/oder Aufregung. Darüber hinaus ist es möglich, dass das Tier in den Zeiträumen zwischen den Anfällen Verhaltensänderungen zeigt.



Wie sieht ein Anfall aus?

Das Erscheinungsbild eines Anfalls kann von Tier zu Tier stark unterschiedlich sein. Beim einzelnen Hund sind die Anfälle einander ähnlich. Der generalisierte Anfall verläuft meist in drei Phasen:

1. Die Aura oder einleitende Phase vor einem Anfall

In der Zeit kurz vor einem Anfall zeigt das Tier ein verändertes Verhalten.

Es ist unruhig, anhänglich und hat einen merkwürdigen Blick in den Augen. Das Tier will nach draußen (teils auch umgekehrt: es strebt nach drinnen) – kurz: es verhält sich anders als normal. Diese einleitende Phase kann ein paar Minuten bis einige Tage dauern. Bei Menschen ist die Aura eine Zeit, in welcher Patienten vor dem Anfall ungewöhnliche Wahrnehmungen verspüren, sie riechen oder hören zum Beispiel etwas Unnormales oder bekommen starke Angstgefühle. In der Weise können wir bei Hunden natürlich keine Aura erkennen, aber aufgrund des Verhaltens der Hunde ist häufig anzunehmen, dass etwas dieser Art auch bei Hunden stattfindet. Die echte Aura in dieser Form dauert häufig nur wenige Sekunden bis Minuten an.

2. Der Iktus oder eigentliche Anfall

Dieser beginnt meist mit dem Umfallen des Tieres. Anschließend tritt eine Art Versteifung durch lang anhaltende Krämpfe von Pfoten und Körper auf, der eine Entspannung mit kurz anhaltenden Krämpfen folgt. Der Hund kann während des Anfalls das Bewußtsein verlieren. Die gesamte Dauer des Iktus beträgt meist nur wenige Minuten, obgleich das sehr lang erscheinen kann. Während des

Iktus kann das Tier Urin und Stuhl verlieren und heftig speicheln. Dies ist unabhängig von der Schwere des Anfalls. Zungenbisse, wie sie beim Menschen vorkommen, werden bei Hunden nur selten beobachtet.

3. Die postiktale Phase oder der Zeitraum nach dem Anfall

Nachdem sie wieder zu sich gekommen sind und sich aufgerappelt haben, sind die meisten Hunde ziemlich „außer Fassung“. Sie sind desorientiert (Gedächtnisverlust!), können schlecht sehen und sich nur mit Mühe bewegen. Häufig sind sie nun hungrig und durstig. Einige Hunde sind während dieser Phase extrem unruhig und laufen rastlos im Haus hin und her. Die postiktale Phase kann wenige Sekunden, aber auch einige Tage (und mitunter Wochen) dauern. Je mehr Anfälle der Hund innerhalb eines oder mehrerer Tage gehabt hat, desto länger kann die postiktale Phase andauern. Während der postiktalen Phase muss man sich dem Hund vorsichtig nähern. Er weiß manchmal nicht, wo er ist, wer sein Herrchen ist, und er scheint vorübergehend blind zu sein. Eine unerwartete Annäherung könnte dann zu einer Schreckreaktion führen und möglicherweise zu unbeabsichtigter „Aggression“ mit Bissgefahr.

Neben dieser allgemeinen Form gibt es auch verschiedenste andere Formen, die sich auf unterschiedliche Weise äußern können (z. B. zuckende Kopfbewegungen, Fliegen schnappen, Pfoten hochziehen).

Untersuchung des Epilepsiepatienten

Wenn Ihr Hund zum ersten Mal einen Epilepsieanfall erlitten hat, sollten Sie sich am besten an Ihren Tierarzt wenden. Es kann sein, dass es beispielsweise durch eine gründliche klinische Untersuchung und Blutuntersuchung möglich ist, eine Ursache für den Anfall festzustellen. Leider sind die Möglichkeiten zum Aufspüren von Abweichungen im Gehirn gering und nicht ganz preiswert. Wenn häufiger Anfälle auftreten, kann es für Ihren Tierarzt sehr sinnvoll sein, eine Filmaufnahme eines Anfalls zu bekommen, denn meist ist der Anfall vorbei, wenn der Tierarzt Ihren Hund sieht. Eine Video/DVD/Digitalaufnahme ist eine gute Ergänzung zu Ihrem Bericht. In einigen Fällen kann es vorkommen, dass Ihr Tierarzt Sie an einen Spezialisten weiterverweist. Gründe dafür können sein, dass der Bericht nicht mit dem ‚normalen‘ Verlauf übereinstimmt, oder weil eine genauere Untersuchung (CT-Scan, MRI-Scan oder Szintigraphie) notwendig ist.

Behandlung der Epilepsie beim Hund

Eine Behandlung ist erst dann sinnvoll, wenn klar ist, mit welcher Regelmäßigkeit die Anfälle auftreten. Daher ist es auch nicht immer sinnvoll, nach einem ersten Anfall sofort eine antiepileptische Behandlung einzuleiten. Es kann ja durchaus bei einem einzigen Anfall bleiben und das Ergebnis einer Behandlung ist nur dann feststellbar, wenn die Regelmäßigkeit, mit der Anfälle auftreten, vor dem Beginn der Behandlung bekannt ist. Ihr Tierarzt kann im Einzelfall von dieser Regel abweichen, z. B. wenn es sich um eine Rasse handelt, bei der Epilepsie sehr häufig und mit schwerem Verlauf vorkommt. Eine Behandlung führt nicht immer dazu, dass Anfälle vollständig verschwinden. Von einer guten Wirkung der Therapie kann bereits gesprochen werden, wenn die Zeit zwischen den Anfällen zunimmt, sowie die Schwere und Anzahl der Anfälle abnehmen. Eine solche Wirkung kann durch eine korrekte Dosierung der Medikamente erreicht werden. Sie wird für jeden Patienten individuell mittels Ausprobieren festgelegt. Erst wenn die Zeit zwischen den Anfällen bekannt ist, kann man mit der Anfangsdosierung beginnen. Sie muss über einen bestimmten Zeitraum unverändert beibehalten werden, damit man die Wirkung der Behandlung feststellen kann. Gegebenenfalls sind Blutspiegelkontrollen des Antiepileptikums notwendig. Ist die Wirkung nicht ausreichend, wird die Dosierung erhöht und die Wirkung erneut bewertet.

Hier ein Beispiel: Ein Hund hat während der letzten Monate ca. alle 3-4 Wochen einen Tag mit einem oder mehreren Anfällen. Die Anfangsbehandlung muss dann mindestens 4 Wochen dauern, damit man eine Wirkung feststellen kann. Ist die Wirkung nicht ausreichend, wird die Dosierung erhöht und die Wirkung wiederum über mindestens 4 Wochen beobachtet. So kann es mehrere Monate dauern, bevor klar wird, ob eine Besserung eingetreten ist.

Ein Hund mit Epilepsie erfordert viel Fürsorge und Aufmerksamkeit von seinem Besitzer. Auch die Einstellung der richtigen, individuellen Dosierung verlangt viel Geduld und Einsatz von Ihnen als Herrchen oder Frauchen. Aber wenn Ihr Hund erst einmal gut auf die Therapie anspricht, entschädigt dieses für die Mühe.

Ziel der Behandlung

Wie bereits beschrieben, wird eine Behandlung nicht immer dazu führen, dass Anfälle komplett verhindert werden. Eine gute Behandlung wird zur Folge haben, dass Häufigkeit, Schwere und Länge (Dauer) der Anfälle abnehmen. Obgleich der eigentliche Anfall vom Besitzer als das Bedrohlichste empfunden wird, scheint es in einigen Fällen so zu sein, dass eine langwierige postiktale Phase (= der Zeitraum nach dem Anfall) als unangenehmer für das Tier angesehen werden muss. Daher ist es wichtig, die Dauer des gesamten Anfalls mit Hilfe einer Behandlung zu verkürzen.

Worauf bei der Behandlung zu achten ist

- Plötzliche Änderungen der Behandlung wie Einstellen der Behandlung, Vergessen einer Behandlung, plötzlicher Wechsel der Dosierung bzw. des Medikaments sind möglichst zu vermeiden. Diese Art

von Veränderungen kann das Entstehen von Anfällen fördern und erfordert tierärztliche Kontrolle.

- Es kann einige Zeit dauern, bis ein Patient gut eingestellt ist. Leider gibt es auch Hunde, die auf eine Behandlung nicht ansprechen. Glücklicherweise ist dies nur selten der Fall.
- Veränderungen in der täglichen Lebensführung können das Auftreten von Anfällen fördern. Jedoch rufen Anstrengungen an sich keine Anfälle hervor. Daher ist es auch kein Problem, wenn Sie mit Ihrem Hund z. B. einen Kurs besuchen, außer wenn Ihr Tierarzt etwas Anderes anordnet.
- Ein Hund mit Epilepsie ist bestimmten Narkosemitteln und anderen Arzneimitteln gegenüber empfindlicher. Geben Sie darum bei jedem Tierarztbesuch an, dass Ihr Hund Epilepsie hat und welche Behandlung er erfährt.
- Führen Sie ab dem Zeitpunkt, an dem bei Ihrem Hund Epilepsie gefunden wurde, täglich Tagebuch über Verlauf der Anfälle sowie wichtige Besonderheiten (z. B. Medikament vergessen oder erbrochen, Besuch, Hund unruhig). Mit einem gut geführten Tagebuch kann der Behandlungserfolg besser beurteilt werden und es können auslösende Faktoren für die Anfälle Ihres Hundes festgestellt werden.

Medikamente bei Epilepsie

Bei Hunden ist nur eine begrenzte Anzahl von Medikamenten für die Behandlung der Epilepsie einsetzbar. Viele Mittel, die beim Menschen verwendet werden können, werden beim Hund so schnell aufgenommen und wieder ausgeschieden, dass ihr Einsatz beim Hund praktisch unmöglich ist.

Phenobarbital

Bei Hunden werden Phenobarbital und Kaliumbromid am häufigsten zur Behandlung der Epilepsie eingesetzt.

Phenobarbital kann in den ersten Wochen der Behandlung Benommenheit und Müdigkeit hervorrufen. Wenn dies nach ein paar Wochen nicht vorübergeht, ist eine Senkung der Dosierung oder eine

Therapieumstellung sinnvoll. Bei Tieren, die mit Phenobarbital behandelt werden, wird häufig auch eine Zunahme des Appetits sowie des Trinkens und Urinierens beobachtet.

Manche Hunde können bei Phenobarbital auch ein übertrieben lebhaftes Verhalten zeigen. Wenn dies störend wird, ist ein Wechsel zu einem anderen Mittel oder eine Verringerung der Dosierung ratsam. Dosisveränderungen dürfen nur in Absprache mit Ihrem Tierarzt erfolgen.



Irgendwann hat die weitere Erhöhung der Dosierung nur noch eine geringe Wirkung und führt nur zu mehr Nebenwirkungen. Dann kann man sich für den Wechsel zu einem anderen Mittel oder die Kombination mit Kaliumbromid (sogenannte Add-on Therapie) entscheiden. Phenobarbital wird von der Leber abgebaut. Unerwünschte Nebenwirkungen bestehen deshalb auch hauptsächlich in Erkrankungen der Leber. Leberentzündung (Hepatitis) ist eine Komplikation, die jedoch selten vorkommt. Aus diesem Grund sollten die Blutwerte Ihres Hundes halbjährlich untersucht werden. Hierbei werden u. a. Leberwerte, ggf. Gallensäuren, und der Blutspiegel von Phenobarbital untersucht.

Kaliumbromid

Kaliumbromid ist ein Humanarzneimittel und wird schon seit Jahren sowohl beim Menschen als auch beim Hund angewendet. Es kommt insbesondere bei Hunden zum Einsatz, die auf Phenobarbital nicht genügend ansprechen bzw. dieses nicht vertragen. In seltenen Fällen, z. B. bei Lebererkrankungen, kann Kaliumbromid auch als alleinige Therapie eingesetzt werden. Auch für Kaliumbromid sind eine Reihe von Nebenwirkungen wie Benommenheit, Hautentzündungen und Hinterhandschwäche bekannt.

Kaliumbromid baut nur sehr langsam einen Blutspiegel auf; eine Kontrolle der Wirkung dieses Mittels kann daher erst nach 2–3 Monaten stattfinden. Kaliumbromid wird über die Nieren verstoffwechselt. Patienten mit Nierenproblemen müssen daher eine angepasste Dosierung erhalten. Eine unerwünschte Nebenwirkung von Kaliumbromid wird Bromismus genannt. Hierbei treten beim Patienten bestimmte Störungen des Nervensystems, wie z. B. stark schwankender, „betrunkenen“ Gang auf. Diese Nebenwirkung kann jedoch einfach und unkompliziert bei Ihrem Tierarzt behandelt werden. Wichtig ist auch hier die halbjährliche Kontrolle der Blutwerte und des Blutspiegels von Phenobarbital.

Bei der Therapie mit Kaliumbromid ist es erforderlich, auf eine konstante Kochsalzzufuhr zu achten, da Kochsalz die Aufnahme und Ausscheidung von Kaliumbromid beeinflusst. Aus diesem Grund sollte die Fütterung stark salzhaltiger Leckerli, wie z. B. Wurst, oder eine plötzliche Futterumstellung vermieden werden.

Sollten Sie unter der Therapie die beschriebenen oder andere Nebenwirkungen, wie z. B. Magen-Darm-Probleme, bei Ihrem Tier beobachten, wenden Sie sich bitte umgehend an Ihren behandelnden Tierarzt.

Besondere Anfallsformen

Epilepsie an sich ist zuerst einmal keine lebensbedrohliche Erkrankung. Ihr Hund kann damit genauso alt werden wie ein Tier, das keine Epilepsie hat. Wichtig ist aber, dass Sie als Hundebesitzer zwei besondere Formen der Epilepsie kennen:

- **Clustering** – Hierbei handelt es sich um eine Serie von Anfällen an einem Tag, die nicht durch eine erkennbare postiktale Periode unterbrochen werden.
- **Status epilepticus** – Hierbei handelt es sich um einen Anfall, der länger als einige Minuten andauert, beispielsweise eine Viertelstunde oder noch länger.

Wenn ein Anfall zu lange dauert oder Anfälle in raschem Tempo aufeinander folgen, kann die Sauerstoffversorgung des Gehirns

gefährdet werden oder die Körpertemperatur zu stark ansteigen. Da hier Lebensgefahr für den Hund bestehen kann, muss in solchen Fällen schnell eingegriffen werden. Der Tierarzt kann Diazepam oder Phenobarbital direkt in die Blutbahn spritzen, um den Anfall zu stoppen. Außerdem besteht die Möglichkeit über den After (rektal) eine speziell entwickelte Rezeptur von Diazepam in den Enddarm einzubringen (Klistier). In Absprache mit Ihrem Tierarzt können Sie dieses Produkt in Notfällen selber verabreichen. Tabletten auf Diazepambasis sollten während eines Anfalls besser nicht gegeben werden, da Bissverletzungen möglich sind.



Wie bereits erläutert, verläuft ein Anfall bei jedem Patienten nach einem mehr oder weniger festen Muster. Dementsprechend kommen Clustering und Status epilepticus häufig nur bei bestimmten Patienten vor. Wenn bei einem solchen Patienten die Vorzeichen für einen Anfall weit vorher wahrnehmbar sind (**Tagebuch!**), kann in Absprache mit dem Tierarzt entschieden werden, die Dosierung des Epilepsiemittels an bestimmten Tagen zu erhöhen, sobald sich die ersten Erscheinungen eines bevorstehenden Anfalls bemerkbar machen.

Was ist bei einem Anfall zu tun?

Während eines Anfalls so wenig wie möglich tun! Einen Anfall, der einmal begonnen hat, können Sie nicht mehr stoppen. Versuchen Sie vor allem, ruhig zu bleiben und nicht in Panik zu geraten. Das einzig Sinnvolle, das Sie tun können, ist dafür zu sorgen, dass sich der Hund nicht verletzt. Einige Hunde werden ruhig, wenn Sie sanft zu Ihnen sprechen. Mitunter berichten Hundbesitzer, dass ein Hund während eines Anfalls aggressiv wird. Dies wird meist dadurch verursacht, dass man versucht, den Hund während eines Anfalls festzuhalten. Der Hund macht jedoch unbewusste, ungesteuerte Bewegungen. Wenn der Hund mit dem Kopf zuckt und/oder den Zähnen klappert, läuft man Gefahr, gebissen zu werden, wenn man versucht, den Kopf festzuhalten. Das Eingeben von Tabletten während eines Anfalls ist somit gefährlich – sowohl für Herrchen oder Frauchen als auch für den Hund. Gegebenenfalls kann ein Diazepam-Klistier rektal gegeben werden.



Zum Schluss

- Sorgen Sie dafür, dass Bezeichnung und Dosierung der Medikamente im Pass Ihres Hundes stehen.
- Geben Sie vor einer Operation immer an, dass Ihr Tier Epilepsie hat. Vernünftigerweise sollten Sie dies auch angeben, wenn Sie einen anderen als Ihren festen Tierarzt besuchen.

